Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 70 (2005)
Heft: 1

Artikel: Aus frühernen Zeiten : Obstbäume wie ein Wald
Autor: Gysin-Tschudin, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860421

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paul Gysin-Tschudin

Aus früheren Zeiten

Obstbäume wie ein Wald

Mein 1843 geborener Grossvater handelte nach dem Grundsatz: Hast Du einen Raum, so pflanz' einen Baum. Jedes Mal, wenn er von einem Froneinsatz im Bürgerwald zurückkehrte, brachte er Obstwildlinge mit, setzte und veredelte sie mit einer guten Sorte. So entstand der reinste Obstwald von 500 Kirschhochstämmen und etwa 300 anderen Obstbäumen.

Mein Vater und mein Bruder, die den Hof weiterführten, pflanzten nie junge Bäume. So gingen viele Bäume altershalber zu Grunde und der Baumwald lichtete sich. Zudem mussten auf behördliche Anordnung hin alte und ertragsschwache Bäume ausgemerzt werden. Damit war's um den «Obstwald» geschehen.

Die Ausdünnung des Obstwaldes hatte sowohl Vor- wie aber auch Nachteile. Ein Vorteil war, dass man nun mit den modernen Maschinen ohne Behinderung durch tief hängende Äste und im Wege stehende Baumstämme die Gras- und Ackerflächen bewirtschaften konnte. Positiv war auch, dass es bei der für die Feldregulierung nötigen Umzonung der Besitzverhältnisse weniger Einsprachen gab, weil man sich nicht mehr von beliebten Bäumen trennen musste. Für unseren Hof hatte dies ohnehin keinen grossen Einfluss, da unser Besitz wenig parzelliert war. Etwa 18 ha Nutzland lagen an einen Stück. Nur eine Hektare und 5 Parzellen Rebland war ganz von fremden Land umgeben.

Von Nachteil war es, dass gewisse alte Äpfel- und Birnensorten verschwanden, weil die Fruchtgrösse für den Handel nicht ausreichte. Noch heute habe ich Sehnsucht nach dem Aroma der Schönäpfel, Astrachan, Goldparmänen, Welschmeichern und Gallwilern sowie nach den Heubirli, Dornbirnen und Aernbirnen.

Auch der Strassenbau hatte seine negativen Einflüsse. Grosse Birn- und Apfelbäume fielen ebenfalls dem Trax zum Opfer.

Heute stehen daher nur noch wenige Obstbäume auf dem gesamten Anwesen. Infolge des fehlenden Obstwaldes ist der Hof nun fast ungeschützt den Winterstürmen und den Sturmböen bei Sommergewittern ausgesetzt. Die Folge davon sind vermehrt Sturmschäden, vor allem an den Dächern.

Durch die Ausmerzung der alten Hochstämme gingen den Höhlenbrütern sichere Nistgelegenheiten verloren. Ein weiterer Grund dafür, dass diese Vogelarten grösstenteils aus unserer Gegend verschwunden sind.

Rekord-Kirschenernte

1934 war ein Rekordjahr. Man musste viele auswärtige Kirschenpflücker einstellen. Bei uns auf dem Hof waren junge Emmentaler Bauern im Einsatz. Als die Ernte bald zu Ende ging, erklärte mein Vater, wenn es morgen nicht mindestens ein Fass Brennkirschen gibt, hören wir mit dem Pflücken auf. Es gab nochmals mehr als ein Fass. Aber die Emmentaler mussten zur Getreideernte nach Hause reisen, so dass der Rest der Ernte zu Grunde ging.

Kirschwasser

Es war 1917. Ich wuchs auf einem Bauernhof auf und ging in die 2. Klasse. Wir erhielten eine Einquartierung von Entlebucher Soldaten. Weil es Winter war, beschäftigte sich der Grossvater mit Schnapsbrennen. Den Entlebuchern stach der Schnapsgeruch angenehm in die Nase und sie versuchten das köstliche Getränk recht ausgiebig. Sie tranken den Schnaps recht ausgiebig den ganzen Tag vom Brenngeschirr weg. Der Grossvater schenkte ihnen gerne ein, denn er hatte 1870/71 Grenzdienst geleistet und schätzte eine Zwischenverpflegung von Herzen.

Ich erzählte einmal diese Geschichte dem katholischen Pfarrer von Muttenz. Er erklärte, er wisse, dass die Entlebucher gerne Schnaps mit wenig Kaffee trinken, denn er stamme auch aus diesen Kreisen.

Diplome

Früher war es üblich den grössten Teil des Kirschenertrages in Schnaps umzusetzen. Man pflanzte Extrakirschen für den Kirschbedarf. Grössere Bauernhöfe besassen auf dem Estrich extra Korbflaschen. Man kannte schon Spezialitäten, wie zum Beispiel Burgermeischterli und Pflümli. Einen Sprutz davon ins Trinkwasser ergab ein köstliches Tafelgetränk.

Doch pflanzte man auch schon Tafelkirschen. In unserem Familienbesitz befindet sich ein bäuerliches Diplom zur Lieferung von Tafelkirschen an den Konsumverein für eine landwirtschaftliche Ausstellung um die Jahrhundertwende 1900.